

Abschlusskonferenz des
Pilotprojekts
„Prozessqualität“
Berlin, 18. und 19. Oktober 2006

Prozessqualität
für Lehre und Studium–
Erfahrungen der Gutachtergruppe

Monika Gross, Reinhard Zintl

Übersicht

1. Allgemeine Einschätzung
2. Die Bedeutung der „Qualitätskultur“
3. Prozessakkreditierung als Kooperation
4. Die „Geschäftsgrundlage“ der Kooperation
5. Die Vorbereitung der Beteiligten

1. Allgemeine Einschätzung

Grundsätzlich:

Prozessakkreditierung kann ein Fortschritt gegenüber der Programmakkreditierung sein:

- Sie ist autonomieverträglicher
- Sie verlangt weniger *akkreditierungsspezifischen* Aufwand

Erfahrung aus den Begehungen:

Das Instrument steht und fällt damit, wie es von den Betroffenen wahrgenommen wird und wie es von ihnen wahrgenommen werden kann.

2. „Qualitätskultur“

- Sie besteht darin, dass diejenigen, von deren Handeln Qualität abhängt, Qualität wollen.
- Sie ist besonders wichtig in Institutionen wie den Hochschulen, in denen Autonomie tragend ist.
- Qualitätskultur kann nicht schlicht hergestellt werden, aber sie kann gefördert werden.

Voraussetzungen/Determinanten sind:

- Q-Prozesse sollten alltagsnah und sparsam sein
- Horizontale Prozesse sollten unterstützt werden
- Vertrauen in Selbstkontrolle
- Wichtigkeit informeller Prozesse

3. Prozessakkreditierung als Kooperation: Das Ideal und sein Gegenteil

Fatal ist es, wenn die Hochschulen die Prozessakkreditierung als ein auferlegtes Ritual auffassen.

Ideal wäre es, wenn die Hochschulen die Prozessakkreditierung als ein Instrument ihrer eigenen Qualitätssicherung auffassen würden.

Anzustreben ist eine Kooperation, in der die Begutachteten Probleme offen benennen und die Gutachter das nicht gegen sie verwenden.

4. Die „Geschäftsgrundlage“ der Kooperation

4.1. Einverständnis über die allgemeine Konzeption

4.2. Die gemeinsame Sprache

4.3. Die Wahl der Kriterien

4.1. Einverständnis über die allgemeine Konzeption

Wichtig ist vor allem Klarheit über das Zusammenspiel von Programmbeurteilung und Prozessbeurteilung:

- Prozessqualität ist Instrument, Programmqualität ist Ziel.
- Die Selbst-Akkreditierung von Programmen setzt voraus, dass man geeignete Prozesse der Q-Sicherung von Programmen institutionalisiert und in der Prozessakkreditierung überprüfen lässt.

4.2. Die gemeinsame Sprache

Wird Q-Sicherung als Sache einer Kaste von Experten mit eigener Sprache betrieben oder auch nur angesehen, ist das Vorhaben gefährdet.

Die Gefahr, als derart fremde Macht wahrgenommen zu werden, geht nur teilweise von den Gutachtern aus.

Sie kann auch darin bestehen, dass die Begutachteten solche Erwartungen hegen und sich entsprechend - entfremdet - verhalten.

4.3. Die Wahl der Kriterien

Nur ein Teil der Kriterien liegt auf der Hand
(Transparenz, Dokumentation, externer Blick, klare Verantwortlichkeiten, geschlossener Lernkreislauf,)

Ansonsten kann man Kohärenz und Argumente für die praktizierten Lösungen verlangen, aber nicht unbedingt bestimmte Lösungen

Folgeprobleme solcher Offenheit:

- Dokumentierbarkeit von Informalität?
- Mangelnde Orientierung/Berechenbarkeit?
- Justiziabilitätsprobleme?

5. Die Vorbereitung der Beteiligten

5.1. Unterschied zu Programmakkreditierung

5.2. Die Gutachter

5.3. Die Begutachteten

5.1. Unterschied zu Programmakkreditierung

Einerseits gibt es sehr gute Gründe dafür, dass die Prozessakkreditierung ebenso wie die Programmakkreditierung als *Peer Review* durchgeführt wird.

Andererseits sind normalerweise weder die Begutachteten noch die Gutachtenden Prozess-Experten; dass sie Peers als Wissenschaftler sind, hilft ihnen hier nicht.

5.2. Die Gutachter

- Voraussetzung: Erfahrung in Leitungsfunktionen
- Voraussetzung: Erfahrung mit dem Bologna-Prozess
- Schulung durch Q-Spezialisten notwendig?
- Mischung der Kommission zwischen akademischen Peers und externen Q-Spezialisten?
- Aktivere Rolle der Vertreter der Agenturen?

5.3. Die Begutachteten

Wichtig und nicht leicht zu sichern ist, dass die hochschuleigenen Qualitätsspezialisten nicht zur isolierten Kaste werden.

Das spricht gegen Zentralisierung und dafür, laterale Prozesse, Partizipation, Foren zu stärken.

Folgeproblem:

Learning by Doing vs. Überbeanspruchung